

Hermann Grimm.*)

Persönliche Erinnerungen.

Wien, 19. Juni.

An die neuen Quartiere Roms und an das Thiergartenviertel in Berlin zugleich muß ich denken, da ich eben von dem Tode des deutschen Gelehrten und Schriftstellers lese, der einen glorreichen Familiennamen trug, aber die Welt zwang, auch den selbständig erworbenen Ruhm Hermann Grimm's anzuerkennen. Den größten Theil seines Lebens war er Grimm — Grimm, der Sohn Wilhelm's, Grimm, der Nefte Jacob's. Im letzten Vierteljahrhundert seines Daseins aber war er Hermann Grimm, der Michelangelo-Biograph, der Goethe-Kenner, der originelle, vielleicht zu originelle und darum absonderliche Schriftsteller.

In den neuen Quartieren Roms habe ich ihn zu Ende 1885 kennen gelernt. In lebendiger Erinnerung steht vor mir die Gesellschaft, wo ich ihn zum erstenmale sah. Es war auf der Piazza San Bernardo nahe dem Bahnhofe und den diocletianischen Thermen. Im Hause eines italienischen Senators fand eine der regelmäßigen Soiréen — ich glaube am Samstag — statt. Ein kleiner Cirkel war bereits beisammen. Die Hausfrau, eine Deutsche, hatte auch einige zum Herbstaufenthalte weilende Deutsche in Rom zu sich gebeten. Der Mädchename der Hausfrau war Hauff. Sie war eine Nichte oder Großnichte des berühmten schwäbischen Erzählers, und als ich vor der graziosen, wie aus Filigran geformten Dame stand, dachte ich an den Mann im Monde, an Burg Liechtenstein, die Phantasten im Bremer Rathskeller und an alle die reizenden Erzeugnisse der Hauff'schen Phantasie, die uns in den Gymnasialjahren manche Stunde verkürzt hatten, die wir dem Studium der griechischen Aesthetik, der Botanik oder Mineralogie, der punischen oder der Türkenkriege stahlen.

Ich plauderte mit der in Stuttgart geborenen Dame von Erinnerungen an die Studententzeit in Tübingen, an den Liechtenstein und an die Nebelpfeifen von Reutlingen, an die Weinhänge des Hasenbergs und die Gelände von Cannstatt. Da öffnet sich die Thür, und herein tritt ein hochgewachsener Mann mit länglichem Gesichte, grauen Locken und grauem Vollbarte. „Hermann Grimm“ höre ich. Er tritt an die Hausfrau heran, knüpft die Unterhaltung an den Namen Hauff an — spricht gemessenen, ja gemessenen Tones über Alles, legt das Bekenntnis ab, daß ihm die Politik unendlich gleichgiltig wäre, was damals nicht Alle recht begreifen wollten, insbesondere derjenige nicht, der noch in den jungen Jahren stand, in denen man sich den Lebensfaden abzuschneiden glaubt, wenn man nicht zu einer Partei hält.

Grimm war eben ganz Literatur- und Kunst-Aristokrat.

Während er so spricht, erscheint eine hinterende alte Dame. Hermann Grimm stellt sie vor als Mrs. Adams. Sie ist die lebendigste Folie zu Hermann's Ruhm. Mrs. Adams, eine Patrizierin aus einer Bostoner Familie, die den Vereinigten Staaten zwei Präsidenten des Namens Adams gegeben, hat Grimm's „Michelangelo“ ins Englische übersezt.

Damals war Hermann Grimm voll von der Erbitterung über die — „Zerstörung Roms“. Er klagte über die neue Zeit, die über Rom hereingebrochen, das durch die allgemeine Spekulationslust so ungemüthlich geworden, er tadelte die Häßlichkeit der Neubauten, die der Stadt alle Schönheit genommen. Er gedachte seiner früheren Aufenthalte in der Tiberstadt, als er um seines „Michelangelo“ willen Studien in den Bibliotheken und Museen gemacht hatte. Da hätte er Rom noch von aller mittelalterlichen Romantik umwoben, in sanftem päpstlichen Zwieltichte und anheimelndem kirchenstaatlichen Schmuhe gesehen. Es ward ihm traurig ums Herz, wenn er sich so der tempi passati erinnerte, da die nun zerstörte Villa Ludovisi in dichter Baumfülle prangte und ein poetisches Gemüth, ein müder Kopf Inspiration und Frieden fand, wo nun die Alltäglichkeit modernen Lebens durch neue Straßenanlagen fluthete.

Er sprach wie immer gemessen, jedes Wort wägend, dabei aber unendlich getragenen Tones. Manche fanden, daß er „positive“. Auch den kleinsten Dingen gegenüber spielte er, wenn er sich überhaupt mit ihnen abgab, die Rolle des Beobachters von Gottes Gnaden. Ihn schien das Bewußtsein, aus dem Durchschnitte der Personen und der Dinge als ganzer Mensch herauszutragen, in hohem Grade zu erfüllen. Er machte den Eindruck mehr erhaben als gemüthlich zu sein. Er erschien wie seine eigene Statue. In Rom, wo man unter lauter Statuen wandelt, kam er uns bisweilen wie eine pathetische Versteinierung vor.

In der Stadt seines „Michelangelo“ fühlte er sich von jenen Mittelmäßigkeiten abgestoßen, die aus aller Herren Ländern so zahlreich nach der Tiberstadt kommen. Rom machte ihn noch pathetischer, noch ungemüthlicher. Rom an sich ist ja nicht gemüthlich — gemüthlich ist weder das Papstthum noch dessen Widersacher, der Nationalismus und der Nationalismus. In Rom hört man, wenn man dort in einer dieser Weltstadt angepaßten Stimmung lebt, gerade nicht das Heimchen am Herde zirpen; auch die Geselligkeit hat bisweilen die kosmische Größe des historischen Theaters, das Rom bietet.

So sahen wir Hermann Grimm, und er erinnerte lebhaft an Gregorovius, der nicht weniger pathetisch als Grimm war.

Und doch, welcher Unterschied bestand zwischen Beiden!

Diese Zeilen sollen mehr eine Erinnerung

*) Vergleiche auch den kurzen biographischen Artikel im letzten Sonntagsblatte.